

Unterhaltungs-Beilage

Das Glück im Osten

ROMAN VON KARL ELLMAR

Copyright 1928 by
August Scherl G. m. b. H., Berlin.

[15. Fortsetzung.]

Sie setzte sich auf den Diwan und versuchte, sich gewaltsam zur Ruhe zu zwingen. „Pack!“ sagte sie laut vor sich hin. Was kümmert sie der Direktor van Hagen? Diese kleinliche Natur, der glaubte, nach einem Mißerfolg sich dadurch einen guten Abgang zu schaffen, daß er sie beschimpfte.

Allmählich wurde sie ruhiger. Eine müde Erschlaffung zog durch ihren Körper. Aber in dem wachen Gehirn kreuzten sich die Gedanken. Van Hagen und die kleine Czelnowski würden in Berlin mit anzüglichen Bemerkungen nicht sparen. Van Hagen hatte ihren prachtvoll eingerichteten Salon gesehen. Wohnte so eine Privatsekretärin? Dazu eine Jose, und das alles im teuersten Hotel von Lugano. Stoff genug zu zwinkernden Andeutungen.

Aber was ging sie das Getuschel der Mitwelt an? Berlin war weit und groß. Peinlich war so etwas aber doch. Und der kleine schwarzlockige Italiener, der sie auf dem Wohltätigkeitsbasar drunten in den Festsälen des Hotels mehrfach zum Tanz gebeten hatte, hatte der sich nicht ab und zu reichlich burschikos gegen sie benommen, so daß sie ihn kühl stehen ließ? Vielleicht dachte der im Stillen dasselbe wie van Hagen.

Draußen auf dem Teppich des Korridors hörte sie den schweren, langsamen Schritt Yaos. Er ging wohl in sein Zimmer zum Nachmittagsstee. Ein warmes Gefühl der Ruhe überkam sie, als ihr sein Name durch den Kopf ging.

„Sie sehen blaß aus, Fräulein Hella“, sagte Yao, als er sie im Smoking zum Souper abholte.

„Ich bin ein bißchen müde“, sagte Hella. „Es wird bald vorüber sein.“

„Ich habe für das Gartenfest heute abend einen Tisch bestellt“, meinte Yao mit leichtem Bedauern. „Wenn Sie müde sind, werden Sie keine Lust dazu haben.“

Gartenfest! dachte Hella. Sie hatte ganz andere Dinge im Kopf. Es war ihr alles so gleichgültig und so weltfern.

Sie nippte einsilbig von den Speisen. Ihr Blick streifte ab und zu die eleganten Herren an den Nebentischen. Sie sehen mich alle so merkwürdig an, dachte sie. Oder bilde ich mir das nur ein? Mißtrauisch geworden, glaubte sie in jedem Blick, der sie traf, eine Herausforderung zu sehen. Langsam erwachte aber in ihr der Trost und ihr klarer Wille. Was gingen sie diese fremden Menschen an! Ihre ruhige, kühle Selbstsicherheit begann zurückzukehren.

Wahrhaftig — da drüben in der Ecke saß van Hagen und die kleine Czelnowski. Van Hagen mit gewölbter Hemdenbrust, die Czelnowski in einem gliehernden tiefausgeschnittenen Abendkleid.

„Haben Sie Ihren früheren Direktor schon entdeckt?“ fragte Yao. „Er sitzt da drüben in der Ecke.“

Hella nickte.

„Er scheint eine sehr jugendliche Frau zu haben“, meinte Yao.

„Das ist seine Privatsekretärin“, sagte Hella.

Yao schwieg taktvoll.

„Wie haben Sie nun entschieden: Gartenfest oder nicht?“

„Natürlich Gartenfest!“ lächelte Hella.

Yao dankte ihr. Er freute sich, weil er glaubte, sie mache um seinetwegen mit. Den leichtsten Zug von überstandenen Jörn und Trost sah er in Hellas hübschem Gesicht nicht.

In dem lebenden Grün, das draußen im Garten die einzelnen Tischgruppen voneinander trennte, glühten matte farbige Ampeln. Mit großem Geschick war ein Gemisch aus Heimlichkeit und Sentimentalität in die schwere Blumenpracht des Gartens hineingezaubert. Irgendwo spielte eine italienische Kapelle.

Taktvoll hatte es Yao vermieden, eine der kleinen, heimlichen Lauben zu belegen. Sein Tisch stand an der grünen Ecke, die das große Rasenvondell umgab. Rechts und links schlossen ihn dichte Oleanderbüsche von den Nachbartischen ab. Man war für sich — und doch unter den andern.

Auf dem Tisch stand eine ovale niedere Kristallschale mit leuchtenden weißen Nelken. Eine stille, lebenswürdig hübsche Verehrung, die seither schon öfters von Yao dargeboten war. Auf dem Tisch in dem Berliner Hotel, an dem er zum erstenmal offen zu Hella gesprochen hatte, war damals auch eine Kristallschale mit weißen Nelken gestanden.

Auf dem Schatten des Weges, der aus dem blauen Dunkel des Parks auf das Rund des Rasens führte, glühten in schaufelndem Schritt zwei Papierlampen auf. Sie kamen langsam näher, teilten sich am Eingang zum Rasenplatz und hielten zu beiden Seiten des Weges: zwei Negerknaben mit riesigen Turbanen und schweren, langen Gewändern. Sie standen wie Porzellanfigürchen; dann verneigten sie sich langsam und tief vor einem seidenen Reifrock, einer weißen Perücke und einem Kavaliere mit wallendem Mantel.

Zwei neue Papierlampen tauchten auf. Wieder verneigten sich zwei kleine Negerknaben und ließen ein seidengligernes Kokopärchen an sich vorüberstreifen.

Langsam versammelte sich in der Mitte des tiefgrünen Rasens eine kleine Kokokogesellschaft — tändelnd, schäkern, hoheitsvoll, voll von dem zierlichen Scharm und dem weichen Fluß jener Zeit.

Da kam aus dem Park leise, feine Musik. Die Herren mit den hochhackigen Schnallenschuhen warfen die weiten Mäntel ab und verneigten sich feierlich. Seidene Rockschöße, Degengriffe und Spangen leuchteten auf. In zierlich steifen Schritten begann der gemeinsame Tanz. Seidene Taillen, mit zwei Händen zu umspannen, drehten und bogen sich leicht. Spitzenverbrämte Hände saßten und lösten sich, griffen mit spitzen Fingern in die gebauchte Seide der Reifröcke, weiße Perücken neigten sich voreinander, tiefe, zusammensinkende Knäcke der Damen, feierlich langsame Verbeugungen der Kavaliere.

„Bravo!“ brüllte am Nebentisch van Hagens Stimme.

„Bravissimo! Bravissimo!“ flötete die kleine Czelnowski und klatschte in die Hände. „Fabelhafte Sache!“

„Prost, Kleinschen!“ lachte van Hagen laut.

„Prost!“ gab Fräulein Czelnowski ausgelassen zurück.

Die Musik verklang. Die Kavaliere boten ihren Reifrod-
damen den Arm, die Negerknaben machten tiefen Kotau und
verschwand hinter ihren Herrschaften langsam im Dunkel
des Parks.

„Schade,“ sagte Yao leise, „nebenan sitzt Ihr einstiger
Direktor, Fräulein Hella. Wenn ich das geahnt hätte! Soll
ich versuchen, einen anderen Tisch zu erobern?“

„Ich glaube, das wird Ihnen nicht mehr gelingen,“ sagte
Hella. „Und warum auch? Die Anwesenheit des Herrn
van Hagen ist mir gleichgültig.“

Sie gab sich Mühe, an ihre eigenen Worte zu glauben.
Aber trotzdem wanderten ihre Gedanken immer wieder zu
der kurzen Szene am Nachmittag zurück, ob sie wollte oder
nicht. Die Verhöhnung, die ihr van Hagen angetan hatte,
brannte immer noch nach.

„Bitte, Rudi — nein!“ Klang von nebenan die weinerliche,
gefränkte Stimme der kleinen Czelnowski.

„Aber Kleindchen — was hast du denn? Warum soll denn
die Dame nicht ein Glas Sekt mit uns trinken? Sie hat
doch so hübsch getanzt, am hübschesten von allen.“

„Ja, ja — das ist's ja eben,“ klagte Fräulein Czelnowski.
„Du willst mich versehen, Rudi!“

„Ach wo. Ich will ihr nur ein Gläschen Sekt spendieren,
weil sie so nett getanzt hat. Da ist doch nichts dabei.“

„Rudichen, tu's nicht! Mir zuliebe!“

„Ach was!“ Klang die brutale Stimme van Hagens. „Hab'
dich mal nicht so. Du führst dich ja auf, als wenn ich mit
dir verheiratet wäre. Herr Ober!“

„Bitte, Rudi —!“ Die kleine Czelnowski schluckte.

„Herr Ober!“

„Rudi — du warst doch so nett die paar Tage“, bat die
Frauenstimme. „Tu mir doch den Gefallen und —“

„Also, Herr Ober: dieses Billekt bringen Sie, bitte, der
Dame in dem weißgrünen Kleid! Der großen Schlanke,
wissen Sie, die vorhin dort auf dem Rasen mit dem Kava-
lier im rotgoldenen Rock getanzt hat. Klar?“

„Sehr wohl!“

„hm,“ sagte Yao leise, „man hört hier jedes Wort. Ich
fürchte, es wird in Bälde nebenan einen Zusammenstoß
geben. Wollen wir nicht lieber gehen?“

„Wohin?“

„Jrgendwohin — wie Sie befehlen, Fräulein Hella. In
den Garten oder auf die Terrasse.“

„Gut“, sagte Hella.

Yao drückte dem Kellner einen Geldschein in die Hand.
Der Kellner stuchte fast erschrocken, rannte fort und kam mit
der Meldung zurück, auf der Terrasse sei ein Tisch für
die Herrschaften hergerichtet.

Armes Ding! dachte Hella, als sie von der Terrasse aus
die kleine Czelnowski verschüchtert an van Hagens Tisch
sitzend sah. Das puppenhafte Gierl tat ihr leid. Es saß in
ihrem knappen Flitterkleidchen traurig am Tischende, wäh-
rend sich van Hagen mit einer großen, dunklen Dame unter-
hielt, die mit ihrem Reifrod gleichzeitig auch allen Scharm
ausgezogen zu haben schien. Van Hagen hob den Sektelch
und sandte einen befehlenden Blick zu der kleinen Czelnowski
hinüber. Die faßte rasch ans Glas, lächelte gezwungen
freundlich und stieß mit der fremden Längerin an.

Vor Hellas Augen trat das Direktionszimmer in Berlin,
in dem sie zwei Jahre lang pünktlich wie eine Maschine ge-
arbeitet hatte. Sie war hingegangen, um nicht untätig zu
Haus sitzen zu müssen, und um Geld zu verdienen. Die
ganze Atmosphäre von drückender Abhängigkeit tauchte wie-
der vor ihr auf. „Schreiben Sie, Fräulein Baars . . . !
Telephonieren Sie, Fräulein Baars . . . ! Der Boy soll mal
kommen, Fräulein Baars . . . ! Rufen Sie rasch den Buch-
halter, Fräulein Baars . . . ! Bitte, etwas figer, Fräulein
Baars . . . ! Gewiß — hunderttausend anderen ging es
ebenso. Aber ein Trost war das nicht.

„Sie sind heute sehr nachdenklich, Fräulein Hella!“ sagte
Yao.

Hella sah langsam auf. „Ja“, sagte sie und zwang sich
zu einem munteren Lächeln. „Meine Gedanken waren in
Berlin.“

„Haben Sie — wie sagt man doch — haben Sie Sehnsucht
nach zu Hause?“ fragte Yao.

„Heimweh, meinen Sie?“ sagte Hella. „Nein.“
„Gefällt es Ihnen hier nicht?“

Sie fühlte, wie er sich bemühte, in sie zu dringen, um ihre
Gedanken zu verschleusen. Seine Fragen klangen in dem
Deutsch, das er sprach, hart und abgerissen, aber in der Art,
wie er sie vorbrachte, schwang der Unterton von Mitgefühl
und Hilfe.

„Ich habe immer den Wunsch,“ sagte er bittend, „Ihnen
etwas Gutes zu sagen. Aber wenn ich es dann in Ihre
Sprache übersehe, klingt alles kühl und nüchtern.“

„Ich weiß“, lächelte Hella mit einem dankbaren Schimmer
in den Augen. „Bitte — erzählen Sie mir von — von
Ihnen.“

„Von mir?“ fragte erstaunt über den merkwürdig weichen
Ton, mit dem sie die paar Worte sprach.

„Ja, bitte.“

Die Sekunde, die er vor Tagen in dem stillen Seitental
auf der Gotthardhöhe versäumt hatte, schien wiederzukehren.
Er wollte sprechen — da füllte sich drunten der Rasen mit
duftigen chinesischen Gewändern. Junge Chinesinnen in ihren
blumigen Seidengewändern saßen im Gras. Vom See her
kam ein Boot mit Europäern im weißen Dref englischer
Seeoffiziere. Sie stiegen aus, setzten sich zu den zarten,
seidenschillernden Figürchen. Liebesgetändel und Tanz unter
bunten Papierlaternen. Ein paar hallende Kanonenschläge
vom Wasser her: das Zeichen zur Rückkehr auf das Kriegs-
schiff. Der Tanz brach mitten ab. Die weißgekleideten
Fremden bestiegen ihr Boot und stießen ab. Am Ufer stan-
den traurige junge Chinesinnen und winkten mit flatternden
Händen abschiednehmend in die Nacht.

„So malt sich China in diesen Köpfen“, sagte Yao.

Hella sah zur Seite. Die kleine Czelnowski kam aus den
Innenräumen des Hotels über die Terrasse, um sich wieder
auf ihren Platz im Garten zu begeben. Sie hatte sichtlich
neue Schminke und Puder auf ihr forschiges Gesichtchen gelegt.
Aber das helle Licht enthüllte ihre verheulten Augen.

„Meine Tage in Europa sind gezählt“, sagte Yao. In
seine Augen trat eine zielsichere, klare Härte.

Hella horchte auf.

„Die Geschäfte hierzulande sind abgewickelt“, fuhr Yao
unbeirrt fort. „Meine Aufgaben rufen mich nach China
zurück.“

Sie sah ihm groß und offen ins Gesicht.

„In einigen Tagen fährt der Dampfer von Genua, Fräu-
lein Hella.“ Er beugte sich ein Stückchen vor, die schweren
Brauen senkten sich, und ein heißer Strahl schob ihr darunter
entgegen. „Werden Sie mitfahren, Fräulein Hella?“

„Ja!“

Sie gab die Antwort rasch und klar, ohne ein Zögern.

„Nur für jetzt oder — oder für immer?“

„Für immer!“ sagte Hella leise.

„Mädel, ich kenn' dich nicht mehr“, sagte Oberst a. D.
Baars zu Libby und deutete mit dem Spazierstock aus
dem Jagdwagen auf das ostpreussische Land. „Da fährst
du jetzt über eigenen Grund und Boden, den die Breeskows
seit über hundert Jahren bebauen, und du bringst es
fertig, kaltlächelnd über die Heimat wegzusehen und von
diesem greulichen Berlin zu schwärmen.“

„Hul!“ sagte Libby, „jegt merke ich erst, daß wir über
die berühmte eigene Scholle holpern. In der Eisenbahn
warst du so nett zu mir. Raum hast du Pferde- und Erd-
geruch in der Nase, da wirst du genau so einer wie meine
Brüder: ein eingefleischter, einseitiger Krautjunker. Ber-
zeih — ich meine es nicht so böse, wie es klingt. Aber ich
bin nun mal nicht fürs Land geschaffen.“

(Fortsetzung folgt.)

Frank Perkins Heimkehr.

Von Hans Gynat.

Das Telephon kurrte. Der Sekretär nahm den Hörer ab. „Mister Perkin ist nicht zu sprechen!“ erklärte er. „Nein, noch immer nicht! Nein, Mister Perkin ist zu seinem größten Bedauern verhindert, an der Tagung des Internationalen Imprefariats teilzunehmen. Nein, Monsieur Perkin er betonte die letzte Silbe des Namens nasal . . .) hat das Bankett beim Botschafter der französischen Republik abgefragt. Nein, Signore Perkin muß es sich zu seinem größten Bedauern versagen, der Einladung der Propagandaorganisation neapolitanischer Spaghettifabrikanten Folge zu leisten. Herr Perkin hat für heute leider alle Einladungen absagen müssen. Nein, nein, nein . . .“

Der Sekretär sank in den Sessel, der vor dem wuchtigen, massiven Schreibtisch stand. Schweiß perlte auf seiner Stirn. Im Vorzimmer warteten nicht weniger als siebenundzwanzig elegante, in allen Notizen des Kosmos parfümierte junge Damen. Unten im Vestibül des Lughotels schwirren Gerüchte und Anekdoten um die Person Frank Perkins, um diesen Menschen, der am Fenster seines Zimmers stand, vor dem der Abend dämmerte, um diesen Menschen, der hinausstarke auf jene Straße, die mit Recht als eine der schönsten der Welt bezeichnet wird, auf die breite, glanz- und lichtüberströmte Berliner Straße Unter den Linden.

Frank Perkin fuhr sich mit der Hand durch die weißen Locken. War es nicht völlig unsinnig, was er vorhatte? War es denn nicht belanglos, daß er diese acht Tage in Berlin weilen würde? Berlin, dieser Name hatte ihm einst vor Jahrzehnten bittere, quälende, hemmungslose Tränen eines wilden Heimwehs gekostet. Berlin, dieser Name bedeutete ihm nun seit Jahren schon nichts als den Begriff einer Metropole, die man bei internationalen Transaktionen in Erwägung ziehen mußte.

Aber ganz plötzlich hatte es ihn gepackt. Ganz jäh hatte ihn etwas namenlos Uebermütiges, etwas unbeschreiblich, ungebärdig Jungenhaftes überkommen, als der Zug in die Bahnhofshalle seiner Vaterstadt donnerte. Ja, er wollte noch einmal so jung sein, wie er es hier gewesen. Wo denn war sie geblieben, diese Jugend? Ach, sie war einsam durch die schachähnlichen Straßen der nordamerikanischen Industriestädte geirrt, ach, sie hatte liebe-arm, milde, hungrig, einsam vor den funkelnden, sinnverwirrenden Auslagen der Fifth Avenue gestanden und in einer elenden Mansarde in Bronx geschlafen. Aber der zähe deutsche Wille, diese Energie und Unbeirtheit hatten sich Geltung verschafft. Bierzehnmal hatte er vergeblich bei einer großen, weltbekannteren Firma wegen einer Handlangerstellung vorgesprochen, vierzehnmal war er mit knurrendem Magen und ohne sich etwas zu vergeben wieder gegangen. Als er das fünfzehntmal im Paternoster in die Bier- und zwanzig-Etagen-Tiefe sankte, stand neben ihm ein kleiner, feingliedriger, schmalgesichtiger Herr, der ihn unverwandt ansah. Als der Fahrstuhl am vierten Stockwerk vorbeiglitt, schickte der Herr sich an abzustiegen, stolperte und wäre beinahe zerquetscht worden, wenn der junge Frank Perkin ihn nicht im letzten Moment in den Paternoster zurückgezogen hätte. Der kleine, schmachtige Herr war der Chef. Und Frank Perkins wurde eingestellt. Das war der Anfang.

Der Mann, der jetzt am Fenster des schon dunklen Zimmers in dem Berliner Lughotel steht, dieser Mann, der alles weit hinter sich gelassen hat in dieser Stunde, all seine Geschäfte und seine großen und kleinen Kümernisse, ist ein Manager, ein Kaiser im Reiche der Reklame, ein Künstler in der Wahl der Worte und der Farben, und ein Philosoph im Begreifen der Massenpsyche . . . Die Menschen in den U. S. A. nennen ihn „the devil of success“, den Teufel des Erfolges. Denn — wahrhaftig — er macht aus einem kleinen Warenhausmädchen von heute auf morgen einen gefeierten, bewunderten Filmstar, der zwar noch nie in einem Film mitgewirkt hat, dem aber die Produzenten märchenhafte Verträge anbieten, weil sie wissen: wen Frank Perkins propagiert, dem ist der Erfolg sicher. Er verschafft Sportsleuten Weltruf, baut kleine Firmen zu großen Unternehmungen aus.

Da klopfte es. Frank Perkin fuhr herum. Der Sekretär stand in der Tür. Er meldete, daß der Ansturm der Reporter, der Photographen, der Pressezeichner und der Wochenschauoperateure immer noch kein Ende nehmen wollte; er meldete, daß die jungen Damen sich nicht abweisen ließen, daß er selbst dauernd am Telephon hänge.

Frank Perkin sagte leise zu seinem Sekretär: „Hören Sie, lieber Doktor, ich bin in der Tat heute für niemand zu sprechen! Sie müssen mich unbemerkt durch den Personalausgang hinausbegleiten. Dann brauche ich Ihre Dienste für heute nicht mehr.“

Wenige Minuten später stand der elegante ältere Herr in einer Querstraße der Linden. Er zündete sich eine Zigarette an und ging. Er ging vorbei an den kleinen, intimen Lichtspielhäusern, vorbei an den großen Raffeschauern der Friedrichstadt . . . Aber für all das hatte er heute keinen Blick. Dieses drausende, tosende Leben, diesen chaotischen, bellenden, hupenden, rassenden Straßenlärm, dieses zähe Fischen der bunten Leuchtpropaganden fand er auch in London und in New York. Nein, er suchte etwas anderes. Er suchte diese Gegend wieder auf, die den Fremden, die Berlin besichtigen, selten nur gezeigt wird. Er aber kannte sie. Und er liebte sie. So, wie andere ihr Elternhaus liebten, so liebte er

diese Gegend, durch deren Nächte die kongruenten Takte der Nachtschichten dröhnen, durch die sich die Massen der Arbeiter wälzen; diese Gegend, die ihm, dem armen Jungen, Eltern und Geschwister erseht, an deren grauen, endlosen Straßenfronten er entlanggewandert war, besessen von dem Willen zum Erfolg, beherrscht von seinem Schicksal, das ihm befahl, zu kämpfen und zu dulden, sich Entbehrungen aufzuerlegen; denn er wollte mächtig sein, er wollte herrschen!

Da ging er nun an diesem Abend seiner Heimkehr durch einsame, menschenleere Geschäftstraßen, ging vorbei an den Zeitungsplätzen, in denen die Rotationsmaschinen die druckfeuchten Früh-Morgenblätter spien; er ging über men^henleere Anlagen, über blattgefahrene, opalschimmernde Asphalt^hämme. Da ging er und sann nach über den „Erfolg“, dem er sein Leben geweiht hatte. Jetzt, nach Jahren angestrengtester Arbeit, nach Zeiten, in denen er an den gemagneteten Filmstars und Boxchampions, an den protegierten Warenhausmädchen und Büffelzüchtern horrende Summen verdient hatte, jetzt, da er nach Jahren intensivster Kräfteanspannung einige Stunden der Sammlung sich erkämpft hatte, erkannte er ganz plötzlich, was ihn aus seinem luxuriösen Hotelzimmer Unter den Linden hergetrieben hatte, was ihn veranlaßt hatte, die für heute vorgesehenen Empfänge und Besprechungen kurzerhand abzufagen. Er wußte nun, daß ein Gefühl ihn beherrschte, das ihm ungewohnt und neu erschien, das er in den Jahrzehnten hastig genossener Freuden und Räusche, taumeliger Vergnügungen und Genüsse vergessen hatte, ein Gefühl, das er nicht wagte „Liebe“ zu nennen.

Nein, Liebe war das nicht gewesen damals: dies gierige, wilde Nehmen, diese kleinen Aufmerksamkeiten, geschenkt in dem Bewußtsein, morgen vielleicht schon auf See zu sein.

Wohin mochte das Schicksal sie verschlagen haben, sie, die bei dem kurzen Abschied tapfer die Tränen heruntergewürgt hatte? Wo mochte sie sein? Verheiratet, Mutter, glücklich? Oder einsam, verlassen, irgendwo?

Er war nun in jener Gegend, in die es ihn gezogen. Er ging vorbei an den beiden mächtigen Warenhäusern, die das Tor zu einer anderen Welt bildeten. Da stand er vor einem Hause, das er kannte. Es hatte sich hier nichts, gar nichts verändert. Es schien ihm, als sei er erst gestern hier herausgegangen, durch diesen von einer schwelenden Gasfünzel trübselig erhellten Hausflur, durch diese knarrende Tür.

Frank Perkin schauderte. Unheimlich, Grauen einflößend war das. Während im Westen der Stadt läglich bunte Propaganden neue Namen verkündeten, an die die Massen glaubten, während da Sensation auf Sensation, Attraktion auf Attraktion sich jagten, die Moden von heut auf morgen wechselten, das, was heut bestaunt, begafft, gefeiert, bewundert wurde, morgen Ausschuß und Abfall war, während da die hämmernenden, rhythmischen Synkopen der Jazz die Menschen in einen vergessenen Saumel peitschten, blieb hier das Leben stehen, fand er diese ganze Straße und dies Haus, in dem sie damals gewohnt, genau so wieder, wie er sie damals verlassen. Unbewußt war er eingetreten. Er ging die Treppe hinauf. Und stand vor der Tür. Er klopfte. Stille. Unheimliche, nerotötende Stille. Das Bellen eines Hundes Klang von der Straße, das Klingeln einer Straßenbahn. Frank Perkin klopfte stärker. Ein Schließen wurde hörbar. Dann wurde die Tür geöffnet. Ein altes Weiblein stand vor ihm. Ein jähes Erkennen huschte über ihr schöngewachsenes Gesicht, als sie den eleganten Mann vor sich sah.

Frank Perkin stand da und starrte. Auf einmal stürzten der Frau die hellen Tränen aus den Augen, und der Mann erkannte, daß die Zeit nicht stehen geblieben war, daß sie auch hier unerbittlich fortgeschritten war. „Tritt doch ein, Frank!“ sagte da eine alte, brüchige Stimme vor ihm. Und er trat ein.

Irgend etwas — eine Hoffnung, Sehnsucht oder Illusion — hatte ihn plötzlich verlassen. Er sah verlegen der Frau gegenüber und hörte kaum auf ihre Worte.

Er war durch den Abend dieser Stadt gewandert, um einmal noch die Heimat seiner Kindheit zu sehen, um einmal noch die Stätte seiner einzigen Liebe zu sehen, denn er war ein alter Mann. Nun aber sah er einer alten Frau in einer häßlichen, moderdustenden Stube gegenüber. Und da verlagte seine Stimme. Da konnte er auf einmal nicht sprechen, wußte nichts zu sagen außer einigen törichtigen, lächerlichen Worten. Kein Wort von einst, von der heftigen, qualvollen Liebe, von dem kurzen, hastigen Abschied. „Ja“, sagte er, „es geht mir gut; ja, ich habe es, wie man so sagt, geschafft. Drüben nennt man mich den Teufel des Erfolges! Und du? Nun ja, ich sehe ja: es geht dir nicht besonders.“ Er schob unbemerkt einen Geldschein unter eine Preßglaschale.

Die Luft hien würgte ihn. Er fühlte, daß er keine Heimat hatte, nichts, danach er in Stunden der Sammlung sich sehnen konnte. Das war seine, Frank Perkins, Heimkehr. Lächerlich! Dann ging er. Sie sagten sich Lebwohl für immer. Die unerbittliche Zeit hatte ihre Liebe getötet. Er stieg die winkelige Treppe hinunter. Bald war er auf der Straße. Eine Tote stüßte vorbei. Er hielt sie an. Stieg ein. Wenige Minuten später stoppte der Wagen vor dem Portal des Lughotels. Es war schon Nacht. In der Halle saßen einige Reporter. Elektrifiziert sprangen sie auf ihn zu, als er eintrat. „Morgen“, winkte er ab, „morgen, meine Herren!“ Er stieg in den Lift. Bald war er in seinen Kämern. Der Sekretär hing am Telephon: „Mister Perkin ist nicht zu sprechen!“ erklärte er. „Nein, noch immer nicht! Nein, Mister Perkin ist zu seinem

größten Bedauern verhin... „Geben Sie her, Doktor“, sagte Frau Perkin zu seinem Sekretär. „Ich werde wieder arbeiten. Sentimentalität steht niedrig im Kurs!“ fügte er leise hinzu. Dann stürzte er sich in seine Arbeit.

Briefkasten.

Ernst B. Wenn der Vater des 20jährigen jungen Mannes nicht seine Genehmigung dazu erteilt hat, daß der Minderjährige in einem Arbeitshause Waren auf Teilzahlung entnehmen durfte, so ist auch ein rechtsgültiger Vertrag nicht zustande gekommen. Der Vater kann wegen der rückständigen Zahlungen nicht in Anspruch genommen werden. Ebensovwenig haftet er für die von seinem Sohne zu zahlenden Alimamente. Auf deren Zahlung kann der Sohn auch dann verklagt werden, wenn er noch minderjährig ist.

Em. Pa. Das Richard-Wagner-Denkmal am Tiergarten ist ein Werk Gustav Eberleins; es wurde am 1. Oktober 1903 enthüllt. Vor dem Sockel Wagners steht Wolfram von Eschenbach, in der Linken die Harfe, die Rechte in Begeisterung zu ihm emporstreckend. Die Gestalt Wolframs ist als Huldigung der deutschen Nation an den großen Meister gedacht. Die drei anderen Seiten des Postaments sind mit Gruppen und

Figuren aus Richard Wagners Werken geschmückt. Zur Linken vom Beschauer sieht man eine Gruppe aus der Nibelungen Sage. Von Wagners Speiß durchbohrt, ruht Siegfried in den Armen Kriemhilds. An der gegenüberliegenden Seite des Postaments ist Lannhäuser am Ende seiner Pilgerfahrt müde am Wege niedergefallen. Für die abgerundete Rückseite des Sockels hat der Künstler ein Motiv aus Richard Wagners „Rheingold“ gewählt. Alberich, der Zwerfkönig, hält mit beiden Armen den von ihm sorgsam gehüteten Nibelungenschatz (Schild, Krone, Szepter usw.) umspannt, dabei einen mißtrauisch ängstlichen Blick auf eine der Rheintöchter werfend, die über dem Zwerfkönig erscheint und ihm neckisch mit der Rechten den Bart zauft.

Ab. Str. Gegen Hunde gibt es kein anderes Abwehrmittel als das, alle Stellen, an denen Hunde Harn absetzen, durch starkriechende Desinfektionsstoffe — Kohlenhol, Kohlenöl, Carolinersalz u. a. — derartig zu verwirren, daß der später kommende Hund den Geruch nicht mehr erkennt.

L. H. Am 1. Januar belief sich die Zahl der Invalidenrenten in Deutschland auf fast 2 Millionen. Dazu kommen rund 400 000 Witwenrenten und fast ¼ Millionen Waisenrenten. Im ganzen ressortieren von den Landesversicherungsanstalten über 3 Millionen Rentenberechtigte, was besagen will, daß fast jeder 20. Deutsche eine Geldleistung aus der Arbeiterversicherung erhält.

RätseL

Berliner Lokal-Anzeiger

— Nachdruck verboten

Nummer 41

Kreuzworträtsel

1		2	3		4	5		6
		7						
8	9				10			11
12					13			
14		15	16		17	18		19
20					21			
		22						
23					24			

Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 italienischer Kriegshafen, 4 Element der Alten, 7 Vorbild, 8 sibirischer Strom, 10 Name mehrerer Kalifen, 12 Stadt in Holland, 13 Fanggerät, 14 Speisegerät, 17 Längenangabe, 20 Gefangstüd, 21 Gewürzpflanze, 22 Teil des Baumes, 23 Schiffsmann, 24 arabische Hafenstadt;

b) von oben nach unten: 1 Bewohner eines europäischen Staates, 2 weiblicher Vorname, 3 französischer Opernkomponist, 4 Stadt in Frankreich, 5 Laubbaum, 6 Intervall, 9 männlicher Vorname, 11 ringförmige Koralleninsel, 14 Rand, 15 italienische Münze, 16 etwas Unendliches, 17 nordische Göttersage, 18 vertonte Poesie, 19 Schwung.

Trinklied

Eins Zwei hilft das Sein ertragen,
Er dreivier an allen Tagen,
Siebe Brüder, stoßet an,
Dieser Tröster fünf Sechssteben
Hat die Sorgen stets vertrieben,
Deshalb schätzt ihn jedermann.

Daß man solches laut bekunde,
Singt sein Lob mit Aht und Munde,
Alle Becher flott geleert,
Eins bis Aht in trauter Stunde,
Preisest Gott in dieser Stunde,
Der ihn halbooll uns beschert.

18971

Silberrätsel

a — a — bel — chri — de — do — dra
— e — ei — ex — fi — gal — gen —
gni — ham — i — i — is — la — le
— leib — lob — ma — ma — med —
men — mi — mie — mihl — mo — nach
— ne — nep — ni — no — on — phon —
pi — sa — sa — schle — sti — ta — ti
— ti — ti — tun — turg — vel — xo —
zenz — zet

Aus vorstehenden 52 Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort aus Goethes Faust II ergeben (ch ein Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Bühnenbeiträt, 2. Königin von Spanien, 3. Prüfung, 4. Titel der Hochschullektoren, 5. Suche, 6. Meergott, 7. Pechvogel, 8. Frauengestalt aus Goethes Leben, 9. Selbstbeweihräucherung, 10. Profabdichtung, 11. Musikinstrument, 12. altdeutscher männlicher Vorname, 13. deutscher Afrikaforscher, 14. italienischer Opernkomponist, 15. Nachahmung, 16. Religionsstifter. 15000

Geographisches Siterrätzel

den Berner Alpen,
3. Stadt in Italien.

b b, d d, e e e e e
e, g g, i, m m, n n n
n n n n n, r r r r,
u u u, v v

Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt, wagerecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung: 1. Ort in der Berner Alpen, 2. Schweizer Kurort, 3. Stadt in Italien. 14803

Magisches Quadrat

a a a a a, b, c, c,
d d d d, e e e e e,
f, g g, h h, i, i, k, l, l,
n, s s, t t t t

Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt, wagerecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung: 1. Stadt in Mesopotamien, 2. Bewohner eines Erdteils, 3. Wasserschäum, 4. Hunderaffe, 5. griechische Göttin, 6. männlicher Vorname. 9543

Rätsel

		lich	ein	im	das		
im	pfühl	mer	traf	auf	far	wir	moos
		ten	her	im	steht	zum	gleich
ein	gehn	le			tal	ges	wo
höhn	me	dun	be	kleb	uns	wie	che
	die	ger	al	keln	bett	und	
	ein	ita	ler	mir	gen	los	15074
ob	hat	die	ta	im	leid	wir	wie
le		eig	jul	welt	men		so
sein	stern	der	auf	nes	viel	und	ta

„Denken und Raten“, Heft 21, erscheint morgen mit Fortsetzung des neuen Kriminalromans „Der grüne Strahl“.

Auflösungen aus Nr. 40 (234)

Kreuzworträtsel: a) 1 Holz, 4 Grat, 7 Aisne, 8 Eibe, 10 Ober, 12 Baer, 13 Meib, 14 Auer, 17 Maas, 20 Sela, 21 Alie, 22 Rutbe, 23 Aem, 24 Grit; — b) 1 Sieb, 2 Kabe, 3 Bier, 4 Onom, 5 Mebe, 6 Tera, 9 Laug, 11 Stal, 4 Aho, 15 Alinc, 16 Raum, 17 Wade, 18 Alie, 19 Seil.

Glock im Unglück: Vastard — Star, Bad. Geographisches Siterrätzel: 1. Korinth, 2. Liffce, 3. Jschoc. Silberrätzel: Manger Wagen ist besser als das Pferd. — 1. Mumpst, 2. Augustiner, 3. Ramde, 4. Christoph, 5. Goidams, 6. Mebeda, 7. Mauthelb, 8. Artemis, 9. General, 10. Grotta, 11. Bekker, 12. Intrige, 13. Sirius, 14. Tiberius, 15. Burleste.

Schwarzrätzel: durchgehen. Rauberrätzel: 1. Beryll, 2. Altona, 3. Ungarn, 4. Madrid, 5. Bostop, 6. Peitba, 7. Uher, 8. Eremit, 9. Tivoli, 10. Eissee. — Baumbructe: Landpartie.

Rätselprüfung: Bist du von deiner Geliebten getrennt? Die Orient vom Okidant, Das Herz durch alle Büsten reunt; Es gibt sich überall selbst das Geleit, für Liebende ist Bagdad nicht weit. Wolsgang von Goeche.

Zweiteigerrätzel: Geheimrat — geheim, heim, Geru, Peimat.

In den Auflösungen aus Nr. 36 (212) heißt es beim Kreuzworträtsel unter b) 15 Lenore.